Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 66 (1986)
Heft: 4

Artikel: Ein Projekt spanischer Aufklärer
Autor: López, José Manuel
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-164333

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizer Kolonisten in Andalusien

José Manuel López

Ein Projekt spanischer Aufklärer

Die Sierra Morena: zwischen der Mancha und Andalusien

Auf der Strasse von Madrid nach Andalusien wird der Reisende nicht nur von den weiten, erdfarbenen Weinanbauflächen der Mancha in der Gegend von Valdepeñas überrascht, sondern auch von der plötzlichen, steilen Passstrasse von Despeñaperros, dem am einfachsten passierbaren natürlichen Übergang vom unteren Tafelland ins Tal des Guadalquivir. Die imposante Felskluft, die nach dem Aushöhlen des silurischen Schiefergesteins der Sierra Morena durch den gleichnamigen Fluss entstanden ist (Nomen est Omen: «despeñar», herabstürzen; «perro», Hund), bildete schon seit urdenklichen Zeiten den Verbindungspunkt zwischen der Region der Mancha und Andalusien. Bereits die römische Pflasterstrasse und die im 18. Jahrhundert konstruierte Strasse von Madrid nach Sevilla führten über diesen Pass, um die Sierra zu überqueren. Da dieses Gebiet eine strategisch wichtige Rolle spielte, wurde es häufig Zeuge von Schlachten, einige davon erlangten gar historische Bedeutung: 1212 diejenige von Navas de Tolosa, bei der sich 250 000 Almohaden, unter dem Anführer al Nāsir, und 180 000 Christen gegenüberstanden, die aus Kastilien, Aragonien und von jenseits der Pyrenäen gekommen waren. 1808 fand dann die Schlacht von Bailén statt, bei der ein Heer von andalusischen Zivilisten, unter der Führung von General Castaños und mit der Unterstützung aus der Ferne durch das Bataillon des Schweizer Generalleutnants Reding von Biberegg, das aus Elitesoldaten der französischen Truppen bestehende Heer von General Dupont zur Kapitulation zwang.

Die romantischen Strassenräuber

Die Gegend zwischen Despeñaperros und Bailén blieb bis zum Jahre 1767 praktisch unbevölkert; in jenem Jahr allerdings begannen sich Hunderte von

deutschen, schweizerischen, lombardischen, französischen und spanischen Familien dort niederzulassen. Einer der Hauptgründe für die Kolonisierung der Sierra Morena lag nachweislich darin, dass eine Notwendigkeit zur Gründung von Siedlungen entlang der königlichen Strasse bestand, um gegen die Strassenräuber anzugehen, da die Postkutschen, welche die aus Amerika stammenden Güter und Kostbarkeiten von Cádiz nach Madrid beförderten, des öftern überfallen wurden. In diesem beinahe unbewohnten Gebiet bestanden die einzigen Anzeichen einer Zivilisation in nicht gerade einladenden Gasthöfen, die manchmal von Räubern überwacht oder sogar von Angehörigen einer Bande oder Anhängern irgendeines Räuberhauptmanns geführt wurden. Genau zu jener Zeit und in jener Gegend lebte der berühmteste romantische Räuber Andalusiens, Diego Corrientes, der auf den Raub von Hengsten «spezialisiert» war, die er dann in Portugal verkaufte. Corrientes, ein früherer bäuerlicher Tagelöhner, hat scheinbar nie eine Bluttat begangen; man sagte ihm nach, er beraube die Reichen und unterstütze die Armen, weshalb er von den Bauern gedeckt wurde. Im damals portugiesischen Olivenza wurde er festgenommen und 1781 in Sevilla gehängt und gevierteilt. Wenn auch die Bekämpfung des Räuberwesens mit ein Grund war für die Kolonisation des Gebietes, so ist zu sagen, dass dieser Versuch gescheitert ist, denn die romantischen Strassenräuber fanden ihren besten Vertreter in «El Tempranillo» (1800?–1838?), den man «König der Sierra Morena» nannte. Er begann schon als Kind mit Schmuggelei, spezialisierte sich dann auf den Überfall von Postkutschen und kassierte schliesslich eine Art Strassenzoll von den Wagen und Reisenden, die sicher und heil durch die Sierra Morena fahren wollten. Selbst mit den königlichen Postboten kam es soweit, dass sie ihm diese Durchfahrtsgebühr bezahlten. 1831 nahm er sogar an einem Aufstand gegen die absolutistische Regierung unter Fernando VII. teil. Dieser wusste sich aus der Sache zu ziehen, indem er ihn zum Kommandanten der «Freien Schwadron für öffentlichen Schutz und Sicherheit in Andalusien» ernannte. Der Ruhm des «Tempranillo», der als Inbild des romantischen Räubers galt, wurde in Europa durch die Werke zahlreicher Schriftsteller verbreitet, allen voran Merimée, Dozy und Ford.

Gab Spanien den schlechten Ton an in der Geschichte Europas?

Die europäische Geschichtsschreibung versuchte, Spanien als eigentümliches und ungewöhnliches Land darzustellen, dessen geschichtlicher Werdegang sich von den andern Nachbarländern unterschied. Es mag zwar etwas

Wahres daran sein, doch genauso sicher scheint es, dass offensichtliche Unkenntnis gegenüber Spanien vorherrschte, wenn nicht sogar Abneigung, Vorurteile oder bestenfalls Interesselosigkeit. Obwohl sich seit dem dritten Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts ein zunehmendes Interesse der deutschsprachigen Welt für das Spanische zeigt, stammten trotzdem noch im 18. Jahrhundert beispielsweise die Nachrichten vorwiegend aus zweiter Hand und wurden fast ausschliesslich den aus dem Englischen oder Französischen übersetzten Reiseberichten entnommen. Erst im letzten Jahrzehnt des Jahrhunderts war es soweit, dass die ersten Fassungen von deutschsprachigen Spanienreisenden vorlagen: nur dank den Berichten von unter anderem den Gebrüdern Humboldt, Kaufhold, Fischer und Jariges schwanden die Unkenntnis, die Vorurteile oder stereotypen Vorstellungen gegenüber dem Spanischen nach und nach. Solche Klischeevorstellungen widerspiegeln sich ja auch heute noch in Dutzenden von Redewendungen und Ausdrücken, wie: stolz wie ein Spanier, es kommt mir spanisch vor, spanische Nudeln (im Sinne von einer gehörigen Tracht Prügel), spanisches Rohr (Ausklopfstöckchen), spanischer Ritt (in der Gaunersprache eine Tracht Prügel), spanische Nieren (Ochsenhoden in der Metzgersprache), usw.

So erstaunt es wohl nicht besonders, dass auch im Spanischen gleichermassen Ausdrücke bestehen über nachbarliche Völker und Länder. In bezug auf die Schweiz sind solche weder sehr zahlreich vorhanden, noch äusserst stark von Vorurteilen oder Klischeevorstellungen geprägt, denn ihr Ursprung steht eher mit den Berufen in Zusammenhang, welche die nach Spanien ausgewanderten Schweizer ausübten, d. h. Söldner oder Bäcker und Konditoren. In der neuesten Auflage des Diccionario de la Real Academia española (1984) findet man unter dem Eintrag «suizo, suiza» (schweizerisch, Schweizer, Schweiz) nebst dem vom rein geographischen Aspekt her betrachteten Ausdruck, die folgenden Bedeutungen: *Infanteriesoldat. Tief ergebene, die Vorhaben anderer blindlings unterstützende Person. Spezielles Gebäck aus Mehl, Ei und Zucker. Kampf, Zwist, Aufruhr zwischen zwei Banden. Streitfragen bei Versammlungen und Wettbewerben.*

In der spanischen Literatur trifft man häufig Hinweise auf die Schweiz oder die Anwesenheit von Schweizern in Spanien. Eines der Werke, das der Epoche, auf die wir eingehen, am nächsten liegt, ist der vom Jesuiten Isla geschriebene Roman *Fray Gerundio de Campazas* (1758–1770), dem ein Riesenerfolg beschieden war (am Tag des Erscheinens wurden über 800 Exemplare verkauft). Es befindet sich darin ein Abschnitt, der auf die, nach Meinung des Autors, nicht allzu melodiöse Sprache der Schweizer Söldner hinweist: «Eine Sprache so zerrissen, so wild, so mischrassig, es ist weder Lateinisch noch Griechisch noch Spanisch.»

Die spanischen Aufklärer

Der Philosoph Ortega y Gasset (1883–1955) vertrat die Auffassung, dass Spanien das 18. Jahrhundert, «das unersetzbare und bildende Jahrhundert», habe verstreichen lassen, ohne daraus einen Nutzen zu ziehen, und dass das Versäumte nachgeholt werden müsse. Ortega hatte nur teilweise Recht, denn Spanien schloss sich zwar als Nation nicht der Bewegung der Enzyklopädisten an, hingegen gab es eine auserwählte aufgeklärte Minderheit, die Fortschritt befürwortete. Eine Minderheit, die lediglich in den grösseren Städten über eine bedeutende Anzahl von Vertretern verfügte, jedoch im ganzen Land vereinzelte Förderer und Verbreiter hatte, und in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts frei von engem Nationalismus glaubte, dass sich das Land auf dem Weg in ein weiteres «Goldenes Zeitalter» befinde. Sie war sich der Notwendigkeit bewusst, die Bediensteten auszubilden, um sie in Bürger zu verwandeln, bewertete die Privilegien des Adels und der Kirche als unzeitgemäss und setzte sich dafür ein, dass die Arbeiterausbildung verbessert, die landwirtschaftlichen Anbausysteme verändert und materieller Fortschritt erreicht würden. Es gelang ihr, einen modernen und fortschrittlichen Geist in den höheren Sphären der Kirche und der Universität einzuführen, sah in der Kultur eine Quelle der Glückseligkeit für das Volk, und unterstützte die Niederlassung von einfachen Gewerbetreibenden, Handwerkern und Landarbeitern aus dem Ausland, um den Mangel an einheimischer Bevölkerung auszugleichen, und um die Ausländer als Vorbilder für die Spanier einzusetzen.

Carlos III (1716–1788), Förderer des aufgeklärten Absolutismus

Karl III. war während fast 26 Jahren König der beiden Sizilien gewesen, bevor er 1759 die spanische Krone erbte. Aus Neapel hatte er ein Gefolge von aufgeklärten Beratern mitgebracht, unter denen sich auch Minister befanden. In Spanien verstand er es, sich stets von der intellektuellen Elite des Landes umgeben zu lassen, die ihn dabei unterstützte, wirtschaftliche, soziale und politische Reformen gegen die Interessen der Aristokratie und des Klerus durchzuführen. Auf dem Gebiet der landwirtschaftlichen Reformen versuchte er, die der sogenannten «Toten Hand» vermachten Güter drastisch zu vermindern, die Aufteilung der Latifundien voranzutreiben, das Kleingewerbe zu begünstigen, die Sonderrechte des Treibviehs zugunsten der Landwirtschaft einzuschränken, die beträchtliche Zahl hungerleidender Landarbeiter in den Gebieten der Latifundien zu verringern, und die kleinen landwirtschaftlichen Betriebe zu fördern. 1767 ordnete er die

Ausweisung der Jesuiten an. Unter seiner Herrschaft verwandelte sich Madrid vom grossen Dorf in eine repräsentative Hauptstadt: Die Strassen wurden gepflästert, es entstanden das Prado-Museum, die Hauptpost, der Banco Nacional de San Carlos, die Academia de Bellas Artes und vieles mehr. In seinem Reformeifer sah sich der König von den Sociedades de los Amigos del País unterstützt, die in den sechziger Jahren in allen Landesteilen von Politikern und Intellektuellen gegründet wurden.

Das bekannteste unter den verwirklichten Projekten war die Besiedlung der Sierra Morena sowie weiterer andalusischer Gegenden, indem sich an die 6000 Kolonisten aus Mitteleuropa und nochmal so viele aus den Mittelmeergebieten von Valencia und Murcia niederliessen.

Grundgedanke und Zielsetzungen der Kolonisierung der Nuevas Poblaciones der Sierra Morena und Andalusiens

Auch wenn die Ansiedlung der Bauernfamilien in den *Nuevas Poblaciones* der Sierra Morena und Andalusiens hauptsächlich dem Wunsch nach einer verbesserten Landwirtschaft und nach vermehrter Sicherheit der Reisenden durch die unbewohnten Gebiete an der Verbindungsstrasse zwischen Cádiz und dem königlichen Hof nachkam, so sollten wir doch nicht vergessen, dass die Wiederbesiedlung in Spanien eine lange Tradition aufwies: sie wurde bereits während der beinahe acht Jahrhunderte der sogenannten *Reconquista* und nach der Vertreibung der Mauren und Juden von der Halbinsel vorgenommen. Aber in diesem Falle handelte es sich um ein Wiederbesiedlungsprojekt mit anderen sozialen und wirtschaftlichen Merkmalen. Aus sozialer Sicht waren die neuen Kolonisten Eigentümer von Grund und Boden und stellten eine Art ländliche Mittelschicht dar, inmitten eines Gebiets, in dem überwiegend der Grossgrundbesitz, Brach- und Ödland und unzählige Landarbeiter ohne eigenen Boden anzutreffen waren. Aus wirtschaftlicher Sicht strebten die Machthaber nach Kräftigung des Agrarreichtums als einer der tragenden Pfeiler des Staatsgefüges. Man wollte daher eine ländliche Gesellschaftsschicht ohne Klassenunterschiede aufbauen, die von den endemischen, herkömmlichen Übeln des andalusischen Agrarlandes befreit war. Kurz, eine Idealgesellschaft, die den angrenzenden Gebieten als Vorbild dienen sollte.

Am 28. Februar 1767 wurde durch eine königliche Verordnung der Vorschlag des bayerischen Abenteurers Johann Kaspar Thürriegels zur Vermittlung von 6000 deutschen und mitteleuropäischen Kolonisten und deren Niederlassung in den *Nuevas Poblaciones* gutgeheissen. Am 25. Juni jenes Jahres wurde in Madrid das aus 79 Artikeln bestehende Gründungsregle-

ment der *Nuevas Poblaciones* unterzeichnet, in dem in allen Einzelheiten die Wahl des Siedlungsgeländes, die Verteilung und die Grössenordnung des jedem Kolonisten zustehenden Bodens, die Ausdehnung des gemeinnützigen Weidelands, die Wahl in die öffentlichen Ämter, die Schulung der Kinder, usw. beschrieben wurden. Thürriegel erhielt für jeden in den vereinbarten spanischen Häfen eingereisten Kolonisten 326 Reales. Die Kolonisten hatten sich an die geltenden Gesetze ihrer neuen Heimat zu halten, mussten der katholischen Religion angehören und hatten ein Anrecht auf Beistand eines Priesters ihrer jeweiligen Herkunft und Muttersprache. Der Artikel 74 des Gründungsreglements lautete: «Alle Kinder müssen die Primarschule besuchen. Eine solche sollte sich in jeder Gemeinde befinden, und zwar in der Nähe der Kirche, damit sie den Katechismus und die spanische Sprache gleichzeitig erlernen können.» Es handelte sich also um ein sehr durchdachtes und fortschrittliches Dokument, vielleicht allzu perfekt, als dass die Empfehlungen und festgesetzten Bestimmungen hätten eingehalten werden können.

An materiellen Gütern erhielt jeder Kolonist unter anderem: 50 *fanegas* Saatland (etwa 33 ha), ein Grundstück zum Anpflanzen von Bäumen und Reben, Anrecht auf Nutzung des öffentlichen Weidelands und der Bergwälder zur Holzversorgung, zwei Kühe, 5 Schafe, 5 Ziegen, 5 Hühner, einen Hahn, eine trächtige Sau, Geräte und Werkzeuge für die Bestellung der Felder und das Roden der Wälder, Getreide und Gemüse und Sämereien für das erste Jahr, Tongeschirr und zwei Decken. Bei der Erstellung der Wohnungen mussten die Kolonisten die vom Leiter der Siedlung angestellten Bauarbeiter unterstützen. Dieser wiederum war vom König selber bestimmt worden. Wer bei diesem Unternehmen nicht mithalf, verstiess gegen Artikel 54 des Gründungsreglements: «Nach Ablauf von zwei Jahren, wenn nicht schon vorher, muss jeder gewöhnliche Bürger seine Wohnstätte errichtet haben; falls er dies unterlässt, oder er durch nachlassendes Betragen auffällt, so wird er in die Klasse der Nichtsnutze eingestuft, und es liegt im Ermessen des Siedlungsleiters, ob der Kolonist, je nachdem, dem Militär, der Marine oder anderweitig zugeteilt würde, oder ob er seinen Aufenthalt verlängern könne.» Die Loszuteilungen durften weder unter den Erben verteilt noch veräussert werden, ansonsten wurden sie beschlagnahmt (Art. 61). Die Kolonisten blieben von Steuern und Abgaben während 10 Jahren befreit (Art. 66). Da die Bewohner der Nuevas Poblaciones «für den Ackerbau, die Viehzucht und das Handwerk bestimmt waren, als Ader der Macht des Staates», konnte «kein Grammatikstudium [. . .] und schon gar keine anderen grösseren Fakultäten» besucht werden (Art. 75). Desgleichen war die Gründung von Klöstern und religiösen Gemeinschaften beiden Geschlechts untersagt, selbst wenn diese unter dem Decknamen «Hospiz, Mis-

sion, Residenz, Bewirtschaftung oder [. . .] unter dem Vorwand der Gastfreundschaft bestanden» (Art. 77). Die Gründe waren offensichtlich: die Studenten und Akademiker waren bekannt für ihr Geschick, sich manueller Arbeit zu entziehen; mit der religiösen und gesundheitlichen Betreuung der Kolonisten waren die Pfarrherren, respektive Gemeindehäuser beauftragt. Es handelte sich also nicht um eine antireligiöse Massnahme, sondern um die Einschränkung des als Tote Hand betrachteten Ordens.

(Aus dem Spanischen übersetzt von Rosmarie Hofmann)

Rudolf Bolzern

Die Z'graggen von Schattdorf in der Sierra Morena

Ursachen der Auswanderung

Mehr als drei Viertel der Bevölkerung der Alten Eidgenossenschaft fand ihr Auskommen ganz oder teilweise in der Landwirtschaft [1]. Die Auswanderer entstammten fast alle der ländlichen Gesellschaft, entweder den Dorfgemeinschaften des Mittellandes oder den Alpgemeinschaften im Berggebiet. Beide Gesellschaftstypen wiesen ähnlich ungleiche Verhältnisse auf. Eine dünne Schicht von Grossbauern und Grundbesitzern beherrschte die Dorfgemeinschaft, die breite Mehrheit der Landbevölkerung bestand aus Kleinbauern und Taglöhnern, die aufgrund ihres geringen Bodenbesitzes kaum die eigenen Existenzbedürfnisse zu befriedigen vermochten. Unter den Taglöhnern fristeten zahlreiche von der Dorfgemeinschaft ausgeschlossene Menschen kümmerlich ihr Leben. Im «Hirtenland» waren es die Grossviehzüchter, die den Löwenanteil der Alprechte beanspruchten, während die mittellosen Bergbauern sich mit steilen und mageren Alpweiden begnügen mussten. Die bergbäuerliche Unterschicht ohne Recht auf Nutzung der Alpen schliesslich war gezwungen, anderen Erwerbstätigkeiten nachzugehen und ihren Lebensunterhalt als abhängige Sennen oder im Unterland als Saisonarbeiter, Söldner und Bettler zu bestreiten.

Die Bevölkerung der Schweiz hat im 18. Jahrhundert bei hohen Geburtenraten und sinkender Sterblichkeit einen beträchtlichen Anstieg zu ver-